

## 8. So. n. Trinitatis – Psalm 36, 2 - 11 – 1.8.2020 – Dresden

---

*„Es sinnen die Übertreter auf gottloses Treiben im Grund ihres Herzens. Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen. Alle ihre Worte sind falsch und erlogen, verständig und gut handeln sie nicht mehr. Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden und stehen fest auf dem bösen Weg und scheuen kein Arges. HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe. HERR, du hilfst Menschen und Tieren. Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht. Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen.“*

Liebe Schwestern und Brüder!

In Südamerika, bei den Eingeborenen des Urwalds, gibt es die Sitte, dass die Jungen eine Mutprobe bestehen müssen, bevor sie in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen werden. Tubal, ein 10 jähriger Knabe, steht kurz davor: er muss allein im Urwald übernachten. Das ist sehr gefährlich, denn wilde Tieren, kleine Giftschlangen und Skorpione lauern überall.

Aber Tubal kennt keine Furcht. Vor den anderen Jungen will er keine Angst zeigen und erzählt allen: *„Heute Abend gehe ich in den Dschungel. Heute werde ich meine Mutprobe ablegen und dann gehöre ich zu den ganz Großen! Ich habe keine Angst, denn ich bin stark!“* Sein Vater warnt ihn vor den Gefahren und vor seinem Hochmut. Aber Tubal hört nicht, er wird nur noch selbstbewusster und arroganter. Laut, so dass es alle hören, ruft er: *„Ach, Vater, was du wieder hast! Ich bin schon groß! Ich kann das ganz allein. Komm bloß nicht mit in den Urwald, sonst meinen die anderen, ich sei ein Feigling!“* Gesagt, getan: mit dem Rucksack auf dem Rücken geht er in den Urwald. Er schaut sich immer wieder um, damit ihm auch keiner folge.

Langsam wird es dunkel und die Nacht bricht herein. Noch fühlt sich Tubal stark. Als es aber stockfinster wird, als es überall knistert und knackt, machen ihm die unbekanntenen Geräusche und Tierlaute große Angst. Er redet sich selbst Mut zu, aber es hilft nichts, wieder raschelt es gefährlich im Unterholz. Er klettert auf einen Baum und versteckt sich dort. Er zittert am ganzen Leib. Er kann nicht schlafen, weil er überall gefährliche Tiere vermutet.

Irgendwann ist Tubal dann doch eingeschlafen, ein Sonnenstrahl weckt ihn. Erschöpft und zitternd klettert er vom Baum herab. Als er seinen Vater hinter einem Baum sieht, läuft er zu ihm: *„Danke, lieber Vater!“* Tubal wusste jetzt, dass sein Vater die ganze Nacht auf ihn aufgepasst und ihn beschützt hat. Obwohl Tubal seinen Vater nicht haben wollte, hat dieser ihn doch bewahrt.

Liebe Schwestern und Brüder! Das ist eine gute Geschichte, die uns den Psalm 36 erklärt. So ist der Mensch: auf sich bedacht, mit sich selbst beschäftigt und selbstverliebt: „*Ich kann das allein!*“ Und so ist der Vater: der seinen Sohn trotz allem nicht aus den Augen lässt, obwohl er ihn ablehnt und lieber auf eigenen Füßen stehen will.

In der Geschichte wird uns die irdische Wirklichkeit gezeigt, wie der Mensch ohne den Vater leben will und doch nicht leben kann. Und zugleich erblicken wir die göttliche Wirklichkeit, die uns umgibt, weil der Allmächtige weiß, wie dringend, wie notwendig, wie lebensnotwendig wir IHN brauchen.

Im Psalm 36 heißt es: „**Es sinnen die Übertreter auf gottloses Treiben im Grund ihres Herzens. Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen!**“ Der Mensch hat keinen Respekt vor Gott und lebt nach seinen eigenen Vorstellungen. Er will frei sein und braucht Gott nicht, meint er jedenfalls. Die Folgen sind überall zu sehen und zu erleben: „**Alle ihre Worte sind falsch und erlogen, verständig und gut handeln sie nicht mehr. Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden und scheuen kein Arges.**“ Das Böse bestimmt die Gedanken, die Worten und die Werke des Menschen. Dem Menschen ist nichts heilig. Nur das, was ihm gut erscheint und was er für nützlich hält, hat Bestand in seinem Leben. Die Sünde ist eine Macht, die das Leben der Menschen bestimmt und zum Bösen lenkt.

Sünde, liebe Schwestern und Brüder, ist in erster Linie nicht dass man etwas Böses tut oder denkt, fühlt oder sagt. Sünde ist die Trennung von Gott, dass wir Jenseits von Eden leben, ohne Gott, ohne den Ursprung des Lebens und darauf auch noch stolz sind. Dass wir versuchen unser Leben allein zu meistern. Aber das kann nicht gut gehen: Denn dann müssen wir allein auf uns aufpassen, dann müssen wir allein für unser Leben sorgen, dann müssen wir allein unsere Schuld entsorgen!

Ist Gott nicht mehr die Mitte des Lebens, dann hat der Mensch auch kein Interesse, seinen Willen zu tun und nach den göttlichen Geboten zu handeln. Warum auch sollte der Menschen denn dem Allmächtigen gehorchen, wo er doch allein weiß, was für ihn gut und nützlich ist?! Und so nimmt das Elend seinen Lauf!

So ist der Mensch! So sind wir, die wir viel zu oft den Schöpfer an den Rand des Lebens drängen, die Gott vergessen und misstrauen, die eigene Wege gehen und sich dann wundern, dass das Leben in einer Sackgasse, im Tod endet. Tubal, der Junge aus dem Urwald, die kleinen Kinder halten uns Großen immer wieder den Spiegel vor: „*Ich kann das allein! Ich bin stark und unabhängig!*“ Da ist die traurige, menschliche Wirklichkeit.

Aber Gott sei Dank! Die andere, die göttliche Wirklichkeit ist noch viel mächtiger und beständiger als alles, was wir erleben und erfahren. Staunend bekennt der Beter im Psalm 36: „**HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe!**“ Die Güte und die Wahrheit, die Gerechtigkeit und das Recht Gottes stehen über allem.

Ganz oben steht die **Güte, die Gnade Gottes**, die wie der Himmel unendlich ist. Gott lässt sich in seiner Liebe zu uns Menschen nicht beirren, auch nicht durch die größte Sünde. Gott der HERR hat uns nicht nötig, ER braucht uns nicht! ER ist der Heilige und Allmächtige, der Unnahbare und Unbegreifliche und doch will ER nicht ohne uns Menschen sein. Seine Gnade ist immer noch größer als all das Böse und Traurige unseres Lebens. ER will vergeben und neu mit uns anfangen.

Aus der Gnade fließt die **Wahrheit** – die Wirklichkeit Gottes, dass ER sich selbst und seinem Wort treu bleibt, dass ER uns treu bleibt, so wie ER es verheißen und versprochen hat. ER ist da wirklich und wahrhaftig. ER hält unter allen Umständen an uns fest und sorgt dafür, dass wir IHM recht sind, dass wir vor IHM bestehen können.

Seine **Gerechtigkeit**, die unerschütterlich ist wie eine massive Gebirgskette, umhüllt und erfüllt uns. Und sein **Recht**, gemeint sind seine konkreten Entscheidungen im Weltgeschehen sind so unergründlich, so rätselhaft und geheimnisvoll wie die Abgründe im großen Meer. Aber eben seine **Gnade**, seine **Güte** und **Barmherzigkeit** bestimmen sein Tun und Handeln, das so wunderbar und bisweilen wunderbarlich ist. Über allem steht seine unerschütterliche, grundlose Liebe. Schaut auf das Kreuz Jesu: dort hängt sie. Dort hängt er – der herabgekommene Gott, der Mensch geworden ist, um mit uns zu leben.

Liebe Schwestern und Brüder, es reicht unserem Gott eben nicht, irgendwie über unserem Leben zu schweben und irgendwie unbestimmt alles zu umhüllen. Die weltumspannende Gnade kommt zu uns macht sich hautnah bemerkbar. Damit sind wir mitten im NT:

Gott ist zu uns gekommen, ist Mensch geworden, ist in die Niederrungen des menschlichen Lebens herabgestiegen, damit wir niemals nur einen Schritt allein gehen oder eine Sekunde allein unser Leben meistern müssten. „**Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!**“

Gott ist also bei uns mit seiner Macht, so dass wir wie die Küken unter den Flügel der Glucke Zuflucht finden, Wärme empfangen, versorgt werden und Geborgenheit erleben. Jesus Christus ist da leibhaftig und gewiss und in IHM der lebendige Gott. Das ist das große Plus vor der Klammer unseres Lebens.

Aber das, liebe Schwestern und Brüder, reicht unserem Gott immer noch nicht. ER kommt in diese Klammern hinein. ER will sich selbst immer wieder bei uns und in uns gewiss machen, damit wir es glauben und getrost leben. In einer Welt der traurigen, schrecklichen Botschaften, in einer Welt der Nöte und Krankheiten haben wir die gute, die frohmachende Botschaft nötig: ER lässt uns nicht aus dem Sinn, nicht aus den Augen, geschweige denn aus den Hände. Mehr noch: ER erfüllt uns ganz und gar!

Das gilt es zu hören und zu schmecken und im Herzen festzuhalten. Und wieder ist es Gott, der uns einen Ort gegeben hat, wo wir IHM begegnen und gewiss werden. Der Psalm 36 sagt: „**Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens!**“

Das ist der Gottesdienst, liebe Schwestern und Brüder, wo der Besucher des Tempels früher – wörtlich: vom tiefen Fett satt wurde. Der Gläubige wurde zur Opfermahlzeit eingeladen, damit er beim Essen und Trinken Gemeinschaft mit Gott erlebte, damit er, gestärkt an Leib und Seele, wieder in seinen Alltag aufbrechen konnte.

Das, liebe Christen, ist unser Gottesdienst heute, hier und jetzt. Das ist der Gottesdienst an allen Orten und an jedem Sonntag wieder neu. Dort stellt der heilige, allmächtige Gott die Gemeinschaft mit uns wieder her, die wir viel zu oft verlassen haben. Dort knüpft ER wieder den Kontakt, den wir durch unseren Eigenwillen immer wieder abbrechen. Dort wird seine Beziehung zu uns wieder neu, die wir durch unseren Stolz und unsere Eigenmächtigkeiten aufkündigen.

Hier im Gottesdienst begegnen wir IHM und empfangen seine Güter mit den Ohren und dem Mund. Dort hören wir IHN und seine guten Worte für das Leben. Dort empfangen wir IHN, der in uns einzieht unter Brot und Wein mit seinem wahren Leib und Blut. Dort empfangen wir IHN und damit die Vergebung und das Leben in einer sündigen, vergehenden Welt.

Liebe Schwestern und Brüder! Der Psalm 36 spricht von der irdischen Wirklichkeit, die wir tagtäglich erfahren: wo Menschen, wo wir nach unseren eignen Vorstellungen leben und damit viel Unheil anrichten und erleiden. Aber die Gnade und die Wirklichkeit Gottes überragen und erfüllen alles: Gott der HERR ist über uns und bei uns und in uns!

Uns, liebe Kinder Gottes, bleibt wie dem Beter des 36. Psalms zum Schluss nur die Bitte, die unser himmlischer Vater hört und erfüllt: „**Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen.**“

Oder wie es einem Abendgebet heißt: „*Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein. Will Satan mich verschlingen, so lass die Englein singen: „Dies Kind soll unverletzt sein.*“ Amen.